

bieten kannst. Und ich werde weder dich noch ihn dem flüchtigen Ideal romantischer Seligkeit opfern.«

Diesmal musste er lächeln. »Ah, Sophia, du bist wirklich eisern. Katharina würde es begrüßen.«

»Das bezweifle ich«, bemerkte Sophia mit einem Anflug von Spott. »Sie würde mich als Nebenbuhlerin betrachten. Im Bett. Nicht mehr, nicht weniger. Und während du mit Tricks und Schlichen versuchst, nicht wieder neben ihr im Bett zu landen, würde sie dich lieber verbannen als dich in den Armen einer anderen Frau zu wissen. Du weißt genau, wie eifersüchtig sie ihre einstigen Liebhaber überwacht. Sie müssen sie immer noch mit ihrer Aufmerksamkeit umschmeicheln, selbst wenn sie sie nicht länger in ihrem Bett duldet.«

Alexis senkte den Kopf und gab ihr damit zu verstehen, dass sie die Wahrheit sagte. Seit vielen Monaten sprachen sie wieder und wieder

darüber, und beide wussten, dass ihr Schicksal unausweichlich war. Es gab kein Entkommen. »Nun, dann ...« Er trat einen Schritt auf das Bett zu.

Sophia hob das Kind hoch und küsste es auf die Stirn. Dann schloss sie die Augen, um die Tränen zurückzudrängen, und streckte ihm das Kind entgegen. »Nimm ihn und geh. Schnell.«

Er zögerte. »Meine Liebe ...«

»Um Gottes willen, Alexis, erbarme dich. Geh.« Es gelang ihr nicht, ihre Qualen zu verbergen.

Er nahm ihr das Kind ab, schmiegte es an sich, während er sich hinunterbeugte und Sophia auf die Lippen küsste. Sie fühlten sich kalt und leblos an, ganz anders als die warme, leidenschaftliche Frau, die er so sehr liebte, dass ihm ebenfalls die Tränen in die Augen stiegen. Aber es würde ihre Qualen nur verlängern, wenn er sich nicht beeilte. Alexis machte auf dem Absatz kehrt, verließ sie und

schloss die Tür hinter sich.

Sie lauschte dem Widerhall seiner Schritte auf den Treppenstufen. Und als sie ihn nicht mehr hören konnte, tatsächlich erst dann, ließ sie ihren Tränen freien Lauf, verfluchte die Frau in ihrem prächtigen Palast in St. Petersburg, deren gedankenloser Wille das Glück einer Frau zerstört hatte, deren Existenz ihr wahrscheinlich noch nicht einmal bekannt war. Und die sie sicher nur als Störung betrachtet hätte, lästig wie eine Fliege und genauso leicht zu beseitigen.

Kapitel 1

London, September 1807

Livia Lacey schlug sich mit dem geschlossenen Fächer in die Handfläche. Mühsam versuchte sie, sich ihre Ungeduld nicht anmerken zu lassen, als das Orchester die ersten Takte eines Cotillons spielte. Jedes Mal, wenn sie einen Cotillon hörte, wippte sie unwillkürlich mit den Zehen. Ihre Tanzkarte war voll, aber der Partner, der für diesen Tanz vorgesehen war, glänzte durch Abwesenheit. Es war die pure Verschwendung, dass die Musiker ausgerechnet jetzt einen Cotillon spielten.

Sie registrierte kaum die neugierigen

Blicke einiger ältylicher Anstandsdamen, die in einem entfernten Winkel des Ballsaales die Köpfe zusammengesteckt hatten, obwohl sie natürlich wusste, dass das Gespräch sich nur um sie drehte. Ihr unschicklicher Besuch neulich in Vauxhall musste den Damen zu Ohren gekommen sein. Unter gewöhnlichen Umständen ließ Livias Gefühl für Sitte und Anstand nichts zu wünschen übrig. Niemals verstieß sie gegen die ungeschriebenen Gesetze der Etikette, denen die Gesellschaft sich unterworfen hatte. Dennoch passierte es manchmal, dass sie den unbändigen Drang verspürte, sich mit einem Schlag aus all diesen Zwängen zu befreien. An jenem Abend hatte sie der Versuchung nicht widerstehen können, in Begleitung junger Adliger einen Ausflug nach Vauxhall zu wagen, noch dazu gekleidet wie sie. Es war ein erregendes Gefühl gewesen, das sich leider viel zu rasch verflüchtigt hatte. Und nun hatte sie mit ärgerlichen Konsequenzen zu